

# Józef Umiński

---

## Der kirchliche Unionsgedanke in Polen in der zweiten Hälfte des XVI Jahrh.

---

Collectanea Theologica 18/1-2, 427-435

---

1937

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

## DER KIRCHLICHE UNIONSGEDANKE IN POLEN IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES XVI JAHRH.

Im Bewusstsein seiner religiösen Sendung den Nachbarvölkern gegenüber verlor Polen fast nie die dem Schisma verfallenen Ruthenen aus dem Auge, was bereits um die Mitte des XII. Jahrhunderts in Erscheinung trat, als der ausgezeichnete Krakauer Bischof Matthaëus Cholewa den hl. Bernhard von Clairvaux zu einer Reise nach Polen einlud, um ihn für die Missionsarbeit unter den Ruthenen zu gewinnen.

Der Eifer für die Wiedergewinnung Russlands für den katholischen Glauben steigerte im Laufe des XIII. Jht.'s im Zusammenhang mit der hingebungsvollen Wirksamkeit polnischer Dominikaner- und Franziskaner-Missionäre angesichts der Tataren-Einfälle. Seit Mitte des XIV. Jht.'s, als zur Zeit Kasimirs des Grossen und seiner Nachfolger das polnische Reich immer weitere ruthenische Gebiete gewann, gestaltete sich die Sorge um die ruthenischen Untertanen zu einer der aktuellsten Reichsangelegenheiten.

Vorliegender Aufsatz stellt sich die Aufgabe, die während eines Halbjahrhunderts ununterbrochen in Polen andauernden Vereinigungs-Bestrebungen zwischen Katholizismus und Schisma zu schildern, bis sie in jener Union von überwältigender Bedeutung in Brześć Litewski (1596) ihren Abschluss fanden, um darzutun, dass sie im Laufe dieser Zeit nicht nur nicht nachliessen, sondern im Gegenteil noch überzeugungstreue Anhängerschaft gewannen. Wir knüpfen hiemit gewissermassen an die Aussprache an, die während der letzten Versammlung polnischer Geschichtsforscher in Wilno am 18 und 19 September 1935 stattgefunden hat und den Bericht des gegenwärtig hervorragendsten Kenners der kirchlichen Unions-Geschichte, Prof. Oskar Halecki, betraf, den er unter

dem Titel „Die Geschichte der kirchlichen Union im Grossfürstentum Litauen (bis 1596)“ erstattet hatte.

In chronologischen Reihenfolge und unserem Wissen nach überhaupt der erste, der um die Mitte des XVI. Jht.'s die Notwendigkeit und die Möglichkeiten eines Unions-Abschlusses zwischen Kirche und Schisma in Polen schriftstellerisch vertrat, ist der angesehene Geistliche Stanislaus Orzechowski. Sein Auftreten und seine Zeugenschaft verdienen umsomehr Beachtung, als er nach Volkstümlichkeit haschend in seinen Schriften wie öffentlichen Auftritten die Ansichten und Strömungen weiterer Kreise wiedergibt, unter denen er sich zu bewegen pflegte. Orzechowski legte nun bereits im J. 1544 dem mit den ruthenischen Verhältnissen gut vertrauten, damaligen Primas von Polen, Erzbischof Gamrat, als Haupt der Kirche in Polen nahe, sich der Wiederkehr der Ruthenen, Armenier, Walachen und Moskoviten anzunehmen, „auf dass in der Mannigfaltigkeit der Sprachen und Riten bei Allen nur ein Gott verkündet werde, so möge den Ruthenen vom Lateiner nicht der griechische Ritus trennen, noch den Lateiner vom Armenier der römische, und ebensowenig den Armenier vom Moskoviten, Litauer und Walachen der antiochenische“.

In den nachfolgenden Jahren tritt nochmals Orzechowski für die Union ein; ja, noch im J. 1563 beschäftigt ihn diese Frage. Dieses letztere Mal verfiicht er sie in Briefen an den angesehensten der damaligen Polen, den unermüdlichen Verfechter des Glaubens in ganz Europa, Kardinal Hosius, der damals die Würde eines päpstlichen Legaten auf dem Trienter Konzil bekleidete. Orzechowski behauptet, dass das Konzil nur dann wirklich allgemein genannt werden dürfe, wenn es gleichzeitig mit den Lateinern auch die Vertreter der schismatischen östlichen Kirchen vereinigen würde und dass insbesondere in Polen das Interesse des Katholizismus nach Vereinigung mit den Griechen und Armeniern verlange. Voll berechtigt war die Ansicht Orzechowski's, dass sich in der Weise die katholische Glaubens-Einheit viel leichter herstellen und die katholische Kirche in Polen dem Druck des Protestantismus gegenüber viel leichter verteidigen lasse.

Hosius selbst befasste sich verhältnismässig wenig mit der Angelegenheit der Union mit den Orientalen; das Hauptziel seiner Bemühungen war die Bekämpfung der protestantischen Abfallbewegung. Gleichwohl blieb ihm auch die Arbeit am Schisma

nicht fremd. Er kannte sich nicht übel in den Bedürfnissen der Ruthenen aus, verblieb in freundlichem Briefwechsel mit kirchlichen Persönlichkeiten der betreffenden Gebiete, nahm lebhaften Anteil an der Geistesverfassung und Lage der Kirche in den litauisch-ruthenischen Diözesen und übte seinen Einfluss aus bei Bekehrungen von Schismatikern. Im J. 1569 gelegentlich der Verhandlungen über engere politische Verbindung zwischen der polnischen Krone und dem litauisch-ruthenischen Grossfürstentum auf dem Lubliner Reichstage hob er entschieden die religiöse Verständigung als erste und wichtigste Bedingung hervor. Übrigens verblieb er in seiner gesamten Wirksamkeit stets eifriger „unificator“.

Als höchstes Vorbild schwebte ihm hiebei die Gewinnung der Schismatiker aus dem Bereiche des polnischen Reiches für den lateinischen Ritus vor. Diese Annahme scheint wenigstens gerechtfertigt u. a. auf Grund seiner scharfen Auftritte gegen alle Versuche, in der westlichen Kirche die Kommunion unter beiden Gestalten, den Gottesdienst in den Volkssprachen und die Heirat der Priester einzuführen. Es ist jedoch hiebei wohl zu bedenken, dass diesem Leitgedanken mit Ausnahme Orzechowski's<sup>1)</sup> alle uns bekannten Zeitgenossen von Hosius huldigten, sowie die unmittelbar in Polen ihm folgenden Verfechter der Union, die zur lateinischen Kirche zählten, ohne hievon sogar Skarga selbst und die päpstlichen Nuntien, ja, den seitens des päpstlichen Stuhles gesandten Possevinus auszunehmen. Der einst von Seiten des florentinischen Konzils angegebenen Massnahmen bedienten sie sich, um so zu sagen, notgedrungen, nachdem sie wahrgenommen hatten dass die Bekehrungen zum lateinischen Ritus weder so rasch, noch so leicht erfolgen würden, als mittels einer Union.

Was nun insbesondere Hosius angeht, so verleugnete er trotzdem keineswegs die florentinischen Grundsätze der Kirchenvereinigung, obwohl sein Leitgedanke anders geartet war. Das erhellt schon daraus, dass er neben seiner Mitarbeit mit der römischen Kurie zwecks Gewinnung des Moskauer Zaren für das Trienter Konzil und den Unionsgedanken, in eifrigem Briefwechsel mit einheimischen und römischen Persönlichkeiten in Angelegenheit eines

---

<sup>1)</sup> Dieser stützte sich übrigens auf besondere Gründe rein privater Natur, denen zuliebe er mit Nachdruck die Aufrechterhaltung kirchlicher ruthenischen Besonderheiten befürwortete.

gewissen „sehr gelehrten“ Griechen verblieb, der „im Namen des Konstantinopoler Patriarchen“ das polnische und moskovitische Russland bereiste und während seines Aufenthaltes in Polen die Absicht einer Reise nach Trient und Huldigung dem Papste vortäuschte. Auf Betreiben Orzechowski's erwiderte Hosius nachdrücklichst im J. 1563, dass einer Versöhnung mit den Griechen nichts im Wege stehe, „sofern sie den römischen Ritus nicht verurteilen“, den päpstlichen Primat anerkennen, und den dogmatischen päpstlichen Entscheidungen sich unterwerfen.

Nach Orzechowski und neben Hosius sind die unionsfreundlichen Bestrebungen des eifrigen „Apostels Rotrusslands“, des Geistlichen Benedictus Herbst, hervorzuheben. Im J. 1566 berichtet er über den Gedankenaustausch, den er in Rotrussland mit ruthenischen und armenischen Geistlichen gepflogen hatte, sowie von Überbleibseln der florentinischen Union im religiösen Leben der Armenier und Ruthenen. Bei diesem Anlass äussert er sein Bedauern über ihren Verfall, besonders unter den Ruthenen, und den Wunsch nach ihrer Wiederaufrichtung. Er zählte ebenfalls zum Anhang des Kardinals Hosius, von dem er auch beeinflusst wurde. Im J. 1571 trat er in den Jesuiten-Orden ein und als Jesuit bemühte er sich vornehmlich um religiöse Aufklärung der Ruthenen. Da die Union von Brześć damals noch nicht in Geltung war, bewirkte er Einzelbekehrungen zum Latinismus. Dass er aber gleichzeitig die Möglichkeit einer Union im Auge behielt und dieser den Boden zu ebnen gedachte, ergibt sich aus einem kleinen Schriftchen, das er in Lwów im J. 1586 herausgab unter dem Titel: „Wiary Kościoła Rzymskiego wywody y greckiego Niewolstwa Historya“ („Erklärung des Glaubens der römischen Kirche und die Geschichte der griechischen Knechtschaft“). Er bestimmte es in besonderer Weise für ruthenische Schismatiker und Armenier und behandelte darin u. a. wieder die florentinische Union und ihre derzeitige Aufnahme durch das dem polnischen Reiche unterstehende Russland.

Der Ausbreitung des Unions-Gedanken in Polen in der zweiten Hälfte des XVI. Jht.'s dienten ebenfalls die Kollegien und Niederlassungen der Jesuiten, die in den damals durch Schismatiker bewohnten Gebieten gegründet wurden, wie das Wilna'er, gegründet im J. 1570 unter ausgiebiger Mitwirkung von Hosius, dann die Häuser in Jaroslau, Polotzk, Lublin, Nieśwież und

Lwów, daneben die Missions-Seminarien in Wilno und Dorpat. Das mit der Zeit in eine Universität umgestaltete Wilna'er Kolleg zog in seinen Wirkungskreis zugleich mit den erwähnten Missions-Seminarien nicht nur die Schismatiker des polnischen Reiches, sondern auch die Moskauer, dagegen das Jaroslauer mit der Niederlassung in Lwów die Moldauischen und Walachischen.

Als epochemachendes Werk gilt das Buch „Von der Einheit der Kirche Gottes“ aus der Feder des angesehenen Jesuitenpaters Peter Skarga, das vorwiegend in Abhängigkeit von Hosius' theologischen Ansichten verfasst und im J. 1577 veröffentlicht wurde. Als Ruthenen-Apostel erfreute sich der Autor eines weit bedeutenderen Rufes als Herbst und erblickte darin die Frucht seiner in Wilno gehaltenen Predigten. Sein Werk stellt eine Anregung zur Union dar und umfasst die nach Ansicht des Verfassers wichtigsten Unions-Grundsätze. Skarga übersandte es sofort nach Druckabschluss dem damals in Rom weilenden Hosius und empfing von ihm eine Belobung. Ein Exemplar des Werkes gelangte sofort nach Veröffentlichung zur gleichzeitig tagenden Provinzialsynode der polnischen Bischöfe. Es hat sich die Kunde davon erhalten, dass die Teilnehmer an der Synode es sich förmlich „aus den Händen rissen“ und der einflussreiche und geistig unter dem damaligen polnischen Episkopat hervorragendste Kujawer Bischof und spätere Primas von Polen, Stanislaus Karnkowski, „das Buch für sich behielt“, was zugleich auch gewissermassen den Beweis dafür liefert, wie lebhaft sich in der polnischen Kirche die Sorge für die Schismatiker erhielt.

Parallel zur Wirksamkeit der Jesuiten unterhielten auch unsere Mendikanten-Orden eine erspriessliche, bewährte Tätigkeit zur Bekehrung der Ruthenen. Die Bemühungen der Ordensleute förderten ihrerseits, mitunter durch frischen Unternehmungsgeist, die polnischen Bischöfe der reussischen Gebiete, wie der Przemysler Valentin Herbut, Valerianus Protaszewicz und Georg Radziwiłł von Wilna, vor allem aber der Lwower Erzbischof Joannes Demetrius Solikowski und der Lucker Bischof Bernhard Maciejowski.

Den Fusspuren der Geistlichen folgten die polnischen weltlichen Magnaten. Als Beweis, und zugleich Beispiel der Mitwirkung seitens der Laienwelt diene das aus einer Laien-Stiftung hervorgegangene Jesuiten-Koleg in Jaroslau und das Haus der

Jesuiten in Lublin. Ein etwas verschieden geartetes Vorbild lieferte in ihrer kirchenfreundlichen Wirksamkeit die begüterte Witwe des Przemysler Kastellans und Verwandte des Bischofs Bernhard Maciejowski, Katharina Wapowska, die schismatische Gotteshäuser aufkaufte und an ihre Stelle römisch-katholische Seelsorgsposten errichtete. So ist denn darin wieder römisch-katholische Gesinnung zu erkennen, mittelbar jedoch übte auch sie einen, und zwar grossen, Einfluss zu Gunsten des Unions-Gedankens aus.

Die auf Vereinigung abzielende Geschäftigkeit auf katholischer Seite fand dankbaren Widerhall in ruthenischen Kreisen, was umso verständlicher erscheint, als bis 1596 im allgemeinen ein ziemlich verträgliches Zusammenleben die Bekenner des Schismas und der katholischen Kirche in Polen verband. So nahm z. B. im J. 1564 die schismatische Geistlichkeit zu Lwów mit samt ihrer Hierarchie Anteil an der Begrüssung des päpstlichen Legaten, wandten sich die schismatischen Bischöfe um Beistand in ihren Nöten an die katholischen Bischöfe, ersuchten vornehmere Vertreter der schismatischen Kirche um Schutz der katholischen Kirche gegen verschiedene Irrlehren, bedienten sich der kirchlichen Literatur, schismatische Geistliche luden die katholischen zu ihren gottesdienstlichen Handlungen ein und besuchten ihrerseits katholische Andachten, es sandte der schismatische Adel gerne seine Söhne in katholische Schulen.

Als beredtes Zeichen katholischer Sympathien in ruthenischen Kreisen mögen die Bekehrungen zum Katholizismus gelten, die besonders zahlreich sind, seitdem unter dem Einfluss von Hosius und seiner Mitarbeiter die Kirche in Polen sich rasch von der anfangs bedrohlichen Überflutung protestantischerseits zu erholen begann. Eine beträchtliche Anzahl Ruthenen, die seinerzeit vom Schisma abgefallen und zum protestantischen Glauben übergetreten waren, kehrten jetzt nicht mehr zum ursprünglichen Bekenntnis zurück, sondern bevorzugten das katholische. Gleichzeitig ereigneten sich an fast allen bedeutenderen ruthenischen Zentren zahlreiche und immer zahlreichere Bekehrungen unmittelbar zum Katholizismus.

Ein Anzeichen unionsfreundlicher Gesinnung lässt sich auch in der Geschichte des mit den Jagellonen verwandten, in reussischem Gebiet angesehenen Geschlechts der Fürsten Słucki fest-

stellen. Anfangs 1583 war noch einer von ihnen, nämlich Fürst Georg Słucki beim Schisma verblieben, aber auch er trat dann schliesslich um die Mitte 1583 zur Glaubenseinheit über. Bezeichnend bleibt in diesem Zusammenhange der Umstand, dass ihm das Recht zuerkannt wurde, seinem angestammten griechischen Ritus treu zu bleiben und dass er an den Apostolischen Stuhl die Bitte um Sendung katholischer griechischer Priester richtete, um mit ihrer Hilfe in den ihm unterstehenden Gebieten seinen katholischen Glauben nach griechischem Ritus zu verbreiten. Der damalige päpstliche Nuntius in Polen hegte die Hoffnung, dass bei dieser Gelegenheit in Słuck ein griechisch-katholisches Bistum entstehen würde, von welchem aus der Glauben in diesem Ritus sich nach anderen Teilen Russlands ausbreiten könnte.

Ein Freund und Gönner der Union nach florentinischer Vorschrift war längere Zeit hindurch auch ein anderer in jener Periode mächtiger ruthenischer Magnat, Fürst Konstantin Ostrogski. Seine Gemahlin gehörte dem römisch-katholischen Ritus an und so wurden der Reihe nach auch seine Söhne für diesen gewonnen. Gerne versammelte er um sich lateinische Geistliche, stand in Verkehr mit fast allen hervorragenderen Vertretern der Union in Russland, richtete Gesuche nach Rom um geeignete Lehrkräfte für die von ihm selbst gegründete schismatische „Akademie“ in Ostróg. Zwar fühlte er sich im J. 1586 durch das von Herbst veröffentlichte Schriftlein „Erklärungen des Glaubens der Römischen Kirche“ betroffen<sup>2)</sup>, zögerte aber nichtsdestoweniger nicht, die Betrauung einer unionsfreundlich gesinnten Persönlichkeit mit einem der ruthenischen Bischofssitze zu befürworten. Ja, vielmehr trat er selbst bald darauf mit einem weit umrissenen Entwurf zur Durchführung der Union hervor, und bot sogar dem Apostolischen Stuhle seine Vermittlung in diesem Sinne an. Lei-

---

<sup>2)</sup> Im Schlussabschnitte dieser Abhandlung hatte Herbst einige der auffallendsten Irrtümer nachgewiesen, die in den religiösen Überzeugungen und ihren Übungen bei den ruthenischen Schismatikern vorkamen. So findet sich denn auf dem in der Ossolinski'schen Bibliothek in Lwów erhaltenen Exemplar des Büchleins, Sign. 5718, gleich nach dem „Schlusswort“ nachfolgende handschriftliche zeitgenössische Anmerkung: „Ista conclusione summe offensus fuit dux Ostrogiae ac propterea suppressus fuit omnino liber iste nec reperiebatur uspiam“, wozu von anderer Hand der Zusatz aufscheint: „licet sit utilissimus et optimus“.



der wurde er durch die Undurchführbarkeit seines Vorhabens bald darauf in die vordersten Reihen der leidenschaftlichsten Unions-Gegner gedrängt. Trotzdem spielt seine langjährige Wirksamkeit vor dem endgültigen Abfall ins gegnerische Lager eine sehr ansehnliche Rolle in der Verbreitung des Unions-Gedankens in Polen.

Ausser den bereits Aufgezählten wies die ruthenische Kirche noch andere Gönner der Kirchen-Einheit auf, darunter auch Schöpfer eigener, selbstständiger Unions-Entwürfe. Hiezu gehörten vor allem — sei es aufrichtig aus idealen Beweggründen, sei es weniger aufrichtig und aus selbstsüchtigen Rücksichten — fast alle reussischen Bischöfe, besonders die aus den letzten Jahren vor Abschluss der Union zu Brześć. Als eifrigster und überzeugungstreuester in entscheidendem Augenblick erwies sich der Bischof von Vladimir, Hipatius Pocij, späterer Metropolit der Unierten Kirche. Ziemlich spät zum Bischof ernannt, bekleidete er unmittelbar zuvor die Senatorenwürde eines Kastellans von Brześć. Zur Union verhielt er sich seit langem freundschaftlich, denn noch im J. 1588 anlässlich des Aufenthaltes des Konstantinopler Patriarchen in Russland schlug er die Veranstaltung einer Erörterung dieses Thema's der Kirchenvereinigung und die Einleitung diesbezüglicher Unterhandlungen auf der Synode der ruthenischen Bischöfe vor. Seine die Union betreffende Überzeugung vertiefte in ihm sein Freund katholischerseits, nämlich der Bischof Bernhard Maciejowski.

Schliesslich begünstigten die Vereinigung der reussischen Schismatiker Polens mit der katholischen Kirche und betrieben sie ganz offensichtlich auch die polnischen Staatsbehörden aus dem letzten Viertel des XVI. Jht.'s. In erster Reihe also der grosse König Stephan Batory, der die Jesuiten unfer seiner Obhut behielt, für sie Kollegien stiftete, im besonderen aber die apostolische Arbeit Skarga's unterstützte und sie sogar anregte. Bezeichnend hiefür sind die Worte, die er an dem der Eroberung des Polock'er Schlosses folgenden Tage im J. 1579 im Briefe an Skarga niederschreiben liess: die polnischen Jesuiten brauchten keine abgelegenen Missionsländer zu suchen, sie hätten ja „in nächster Nähe ein Indien und ein Japan im reussischen Volke“.

In grundsätzlich ähnlicher Weise beurteilte die Notwendigkeit einer Vereinigung der katholischen und schismatischen Kir-

che im polnischen Reiche der Nachfolger Batory's, König Sigismund III. aus dem Hause Wasa. Beiden leistete in dieser Angelegenheit Beistand der hervorragende Kanzler beider Könige und zugleich „Hetman“ der polnischen Krone, Johannes Zamoyski, der auch als einer der tätigsten Begründer des gewaltigen Werkes der Union von Brześć anzusehen ist.

*Lwów*

*Józef Umiński*  
Prof. an der Universität Lwów.